

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 4

Artikel: Der erste 1. Mai in der Schweiz
Autor: Drüssel, Ayla
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der erste 1. Mai in der Schweiz

Politische Feiertage im Exil

Am 1. Mai in Zürich treffen sich Exilierte aller Länder. Für sie hat dieses politische Fest einen ganz anderen Stellenwert als für die Einheimischen und es unterscheidet sich wesentlich von den politischen Festen ihrer Heimat.

In der Schweiz und auch im übrigen Europa nehmen die MigrantInnen an den politischen Festen teil. Manchmal sind sie den Einheimischen gegenüber in der Überzahl. Es hat damit zu tun, dass MigrantInnen einen mehr oder weniger ähnlichen Hintergrund haben und sich für ihr Anliegen in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen wollen. Die Teilnahme an politischen Festen ist eine Möglichkeit, die Öffentlichkeit auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen. Es besteht die Hoffnung auf eine Verbesserung der Situation im Herkunftsland.

Probleme der MigrantInnen sind zweitrangig

Es sind nicht nur die Leute aus der Türkei, sondern aus vielen Ländern, in denen nicht Stabilität und Wohlstand herrschen wie in der Schweiz oder in den restlichen westeuropäischen Ländern. Sie engagieren sich für ihr Herkunftsland, informieren über die Lage und nehmen an den politischen Aktivitäten und Festen teil. In erster Linie ist es wichtig für sie, dass die Situation in ihrem Land verbessert wird. Dabei bleiben die eigenen Probleme bezüglich ihres Lebens in den Aufnahmeländern oft ungelöst. Den MigrantInnen fehlen oft die Rechte und das Wissen, und damit auch die Motivation, sich für die eigene Situation zu engagieren. Themen zu ihrem Leben in der Schweiz stossen bei MigrantInnen nicht auf grosses Interesse.

Mein Hintergrund sind die politischen Aktivitäten und Feste der Türkei in den siebziger und achtziger Jahren, als vor dem Militärputsch nahezu Bürgerkrieg herrschte. Dies waren schöne und auch brutale Erfahrungen. Es gab keinen 1. Mai ohne Zusammenstösse und Tote. Nach dem Militärputsch war sowieso alles verboten.

Es gab immer wieder Stimmen, die etwas zu sagen versuchten; sie wurden in der Regel schnell zum Schweigen gebracht. Diese Situation zwang etliche Leute meiner Generation zur Flucht. Wir hinterliessen Menschen dort, die auf unsere Unterstützung angewiesen waren. Im Exil wurden wir Sprachrohr der zu Hause Gebliebenen.

Kurz nachdem ich mein Land verlassen hatte, nahm ich an der 1. Mai-Demo in Zürich teil. Ich war ziemlich gespannt, wusste nicht, was auf mich zukommen könnte. Als soeben Angekommene wusste ich über die Schweiz sehr wenig und ich hatte kaum Sprachkenntnisse. Ich wusste nicht genau, wie die Teilnahme an einer Demo in der Schweiz ist, ob die Polizisten angreifen werden oder wie sie sich ganz allgemein verhalten würden. Ich hatte keine Ahnung.

Beklemmung in der Unterführung

Ich bin die ganze Strecke mitgegangen, schaute aber immer um mich. Es wäre ja möglich, dass wir aus einer Ecke angegriffen würden. Oder es könnte jeden Moment von den Dächern auf uns geschossen werden. Wenn ich jemanden sah, der durchs Fenster schaute, wurde ich unruhig. Wenn ich jemanden mit einer Kamera sah dachte ich sofort, dass er oder sie die TeilnehmerInnen registriert. Als wir in Zürich an der Langstrasse durch die Unterführung gingen, piffen alle. Der unheimliche Widerhall der Schreie und Pfeife in der Unterführung war die Hölle für mich. Dazu die maskierten Frauen und Männer. Alles zusammen hat meine Erinnerungen und Ängste wieder hervorgerufen. Als wir auf dem Helvetiaplatz waren, war ich fix und fertig. Später bekam ich mit, dass viele SchweizerInnen in der Unterführung sehr viel Spass am Schreien und Pfeifen haben.

Ein Sexkino wurde mit Steinen angegriffen. Das war meine erste Begegnung mit dieser Art von Politik gegen Sexismus. In unseren Ländern bestimmen die wirtschaftliche Ungleichheit, politische Ungewissheit, Klassenzugehörigkeit, Ausbeutung und Ungerechtigkeiten aller Art

die politischen Inhalte. Frauenspezifische Themen und Forderungen bleiben eher auf der Strecke.

Weltgeschichte auf dem Kasernenareal

Die festliche Stimmung auf dem Kasernenareal konnte mich später ein wenig beruhigen. Leute, die auf der ganzen Welt vor Kriegen, Bürgerkriegen, Militärputschen und Armut geflüchtet waren, trafen sich hier. Die «Folge» der Weltgeschehnisse hatten sich hier versammelt. Die Menschen teilten den gleichen Platz im Exil. In unseren Ländern ist es nicht möglich, auf internationaler Ebene Kontakt zu haben und Leute kennenzulernen. Dies war hier plötzlich möglich. Ich war begeistert und wollte am liebsten mit allen sprechen.

Exil bietet den ExilantInnen gerade kein Paradies. Mit der Zeit habe ich ziemlich brutal erleben müssen, dass es nicht einfach ist, Kontakte zu knüpfen. Eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen ist ein langwieriger Prozess. Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, Vorurteile und Kategorisierungen gegenüber unterschiedlichen Ethnien erschweren den Austausch unter den Exilierten. Damals wusste ich dies alles nicht. Mit Freude schaute ich die Stände, Bücher, Spezialitäten an. Meine Teilnahme an den politischen Aktivitäten in der Schweiz hatte eine zusätzliche Bedeutung gewonnen.

Die politischen Feste sind hier anders als andere Anlässe. Als Migrantin hat man selbstverständlich Raum. Man ist erwünscht, akzeptiert. Man hat das Gefühl, dazu zu gehören. Alle anderen Probleme, die die MigrantInnen sonst im Alltag haben, existieren für einen Moment nicht mehr. Wir haben den Raum, um uns zu präsentieren. Anders Aussehende sind erwünscht. Darum geniesse ich es, dabei zu sein.

Ayla Drüssel kam 1986 aus der Türkei in die Schweiz. Sie ist 39, alleinerziehende Mutter, arbeitet im Sozialbereich und studiert Journalistik und Kommunikationswissenschaften in Fribourg.